

AUF KURS

Standardlektion Reitsimulator

Bisher sind es vor allem Frauen, die Sir Humphrey reiten – Männer wollen nur seine Technik begreifen.



Zehn Jahre lang sei sie eine glückliche Nichtreiterin gewesen, hat Eveline gerade erzählt, nun sitzt sie hoch zu Ross und trabt. «Zum Verlangsamen ausatmen, Rücken entspannen, in den Sattel sinken lassen», sagt Jenny Neuhauser, die Reitlehrerin. «Jetzt Zügel leicht annehmen!» Eveline zieht sanft, es rumpelt ein wenig, und Sir Humphrey – ein Name wie ein Galoppsprung! – fällt von Trab in Schritt.

Der Rappe trabt im Trakt Newton des Zürcher Technoparks, in einem Büro im zweiten Stock. Er kostet so viel wie ein Mittelklassewagen, wiegt 450 Kilo und hat die Proportionen eines Pferdes. Ausser, dass er beinlos auf einem Sockel steht und seine Schultern etwas schmaler sind; so passt er besser durch Türen. Sir Humphrey stammt aus England, er ist der einzige Reitsimulator in der Schweiz, Modell Dressur. Die Firma Racewood, die das erste künstliche Pferd 1990 für einen verletzten Jockey entwickelte, liefert auch Spring-, Polo- und Rennmodelle.

«Ich trabe ihn jetzt wieder an», sagt Jenny und drückt auf den mittleren von drei Knöpfen an der Schulter. Der oberste, der rote, wäre für die Reiterin bequem zu erreichen; es ist der Notfallknopf, der Sir Humphrey sofort zum Stehen bringt. Hier könnte man völlig gefahrlos und tierschonend reiten lernen, noch aber sind die Kundinnen von Jenny meist schon Reiterinnen. Eine ist ängstlich geworden, weil sie einen Unfall miterlebt hat. Eine andere besitzt ein schwie-

riges Pferd; um es besser zu beherrschen, muss sie es korrekter reiten. Eveline, die an diesem Mittag auf Sir Humphrey sitzt, ist zwanzig Jahre geritten und zehn Jahre nicht mehr. Dann hat sie zwei Freiberger Fohlen gekauft, die sonst beim Schlachter gelandet wären, «fast aus Versehen», sagt sie. Sie wird sie selber ausbilden, aber «Reiten ist eben nicht wie Velofahren». Eveline nimmt auch Stunden auf Pferden, aber die Stärke von Sir Humphrey sei, dass man Teile von ihm ausschalten und sich so auf einzelne Aufgaben konzentrieren könne, auf das Gleichgewicht oder die korrekte Beinarbeit etwa.

Während Eveline das Verlangsamen übt, sind die sechs Sensoren für die Schenkelhilfen aus. Ein gutes Dutzend solcher Sensoren – im Maul, am Nacken, unter dem Sattel, am Rumpf – wirken zusammen, um Sir Humphrey zu steuern und zu beschleunigen; er beherrscht Dressurlektionen, die drei Grundgangarten Schritt, Trab, Galopp in je zwei Tempi, ausserdem kann man ihn dank einem Bildschirm auf einem virtuellen Reitplatz oder durchs Gelände bewegen. Bisher buchen fast nur Frauen Lektionen, aber so manche wird von ihrem Mann begleitet, «meist ein Informatiker, der wissen will, wie Sir Humphrey funktioniert», sagt Jenny.

Die junge Frau ist nicht nur Reitlehrerin, sie hat Psychologie studiert und eine Ausbildung in Alexandertechnik absolviert, einer Technik, die ideal sei, um Haltung und Gleichgewicht bei Reitern zu verbessern. Doch weil man dabei auch mit manuellen Hilfen arbeitet, gab es stets ein Problem: Sobald sich ein echtes Pferd in Bewegung setzt, kommt Jenny mit den Händen nicht mehr an den Reiter ran. So kam sie auf die Idee, Lektionen auf dem Simulator anzubieten.

Nun ist die halbe Stunde um, und Eveline reitet die letzte Parade. Sie atmet aus, lässt das Gewicht in den Sattel sinken, nimmt die Zügel an, Sir Humphrey steht still. Und dann greift sie unwillkürlich nach vorn und tätschelt die kalte, schwarze Kunststoffschulter.

Verhältnis Kursleiter zu Teilnehmer: 1 : 1.
Preis pro Minute: ab 178 Rappen.

Ein Satz zum Mitnehmen: «Auf einem echten Pferd kann man nicht nichts machen.»
Informationen: www.reitsimulator.ch

Barbara Klingbacher
Silvan Glanzmann (Illustration)

Kinder wie Dominic,
Frederico und Giorgina
brauchen Sie

JEDE SPENDE HILFT



Spendenkonto: 80-48-4

 **cerebral**
Helfen verbindet

Schweizerische Stiftung für das
cerebral gelähmte Kind
www.cerebral.ch



Wir danken dem Verlag für die freundliche
Unterstützung dieses Inserates.